

Überfremdung und Islamisierung?

Von Überfremdung und Islamisierung kann in Tirol und Österreich keine Rede sein. Wer es nicht glaubt, dem hilft ein Blick auf die Zahlen. Viele engagierte Menschen leisten wertvolle Beiträge für ein besseres Miteinander.

Ein nüchterner Blick auf die Zahlen ist oft hilfreich. Auch im Bereich der »Integration«: Lassen wir die nach Tirol zugewanderten EU-StaatsbürgerInnen außer Betracht, dann leben derzeit etwa 40.000 AusländerInnen in unserem Land. Werden die bereits eingebürgerten Personen hinzugerechnet, dann erhöht sich diese Zahl auf 75.000 Menschen. Die Gesamtbevölkerung beläuft sich aktuell auf rund 700.000 Einwohner. Bei der letzten Volkszählung im Jahr 2001 wurden 27.000 Menschen mit islamischem Religionsbekenntnis registriert. Mittlerweile ist diese Gruppe wohl noch etwas gewachsen. Trotzdem ist klar: Von Überfremdung oder Islamisierung kann in Tirol – und auch mit Blick auf die Zahlen in Österreich – keine Rede sein. Damit möchte ich nicht unter den Teppich kehren, dass einzelne Gemeinden über einen sehr hohen Anteil an Zugewanderten verfügen und in diesem Bereich gefordert und in manchen Arbeitsfeldern vielleicht auch überfordert sind.

Integration wird gelebt Über die »Überforderung« und die Probleme im Bereich Integration wird viel berichtet. Wenig Raum bekommen die vielen kleinen und größeren Erfolgsgeschichten, die es sehr wohl und alltäglich in vielfältiger Form gibt. Der Integrationskalender möchte hier einen Beitrag leisten. Trotz vieler Projekte und Anstrengungen – die wichtig und berechtigt sind – dürfen wir immer wieder die Erfahrung machen, dass ein großer Teil der Integration ohne besondere Initiativen und ohne



viel Zutun gelebt wird und dank der Bereitschaft der einheimischen Bevölkerung und der MigrantInnen ganz einfach funktioniert. Dafür möchte ich an dieser Stelle ganz besonders Danke sagen.

Keine Angst vor der Vielfalt Von der Notwendigkeit der gegenseitigen Akzeptanz und Wertschätzung ist in diesem Integrationskalender viel zu lesen. Zunehmend mehr wird uns Einheimischen klar, dass wir in einer vielfältigen Gesellschaft leben und dass eben diese Vielfalt in modernen Gesellschaften eine Selbstverständlichkeit darstellt. Es ist müßig darüber zu diskutieren, ob wir das nun wollen oder nicht, denn dieser Prozess ist unumkehrbar. Vielmehr geht es darum, diese vielfältige Gesellschaft gemeinsam zu gestalten und zu entwickeln, sodass Tirol für uns alle eine positive Zukunftsperspektive bietet. Und eine solche ist ohne die Zugewanderten auch für die Einheimischen nicht möglich – weil die Wirtschaft ohne Zuwanderung in einer schrumpfenden Gesellschaft nicht wachsen und uns damit unseren Wohlstand nicht sichern könnte. Das Tiroler



Integrationskonzept ist hier ein ausgezeichnetes Fahrplan und wir sind auch durchaus gut unterwegs.

Die Angst vor dem Fremden ist ein permanentes Thema. Ängste gilt es ernst zu nehmen, und wo Handlungsbedarf besteht, muss gehandelt werden. Gleichzeitig gilt es auch zu erkennen, dass ein Teil der Ängste keine reale Grundlage hat, und diese müssen wir durch Aufklärung abbauen. Denn Angst ist kein guter Ratgeber und sie darf eine gelingende Integration nicht verhindern. Allen LeserInnen und Freunden des Integrationskalenders wünsche ich viel Spaß beim Gang durch ein multikulturelles Jahr 2009. Ich denke, der vorliegende Kalender gibt dazu gute und positive Impulse.



Mag. Johann Gstir leitet das Referat »Integration« in der Abteilung JUFF des Landes Tirol.

Integrationspanorama

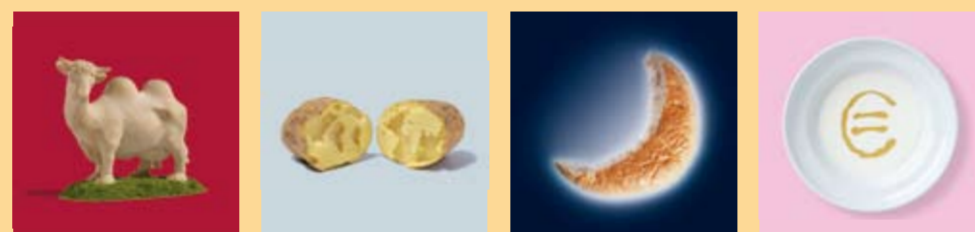
Migration & psychosoziale Betreuung Die psychosoziale und psychiatrische Betreuung von MigrantInnen ist ein sensibler Bereich. Flucht- und/oder Diskriminierungserfahrungen sowie Wertekonflikte im neuen Lebensumfeld bedeuten für viele MigrantInnen eine Belastung, die sich psychisch und in der weiteren Folge oft auch körperlich bemerkbar macht. Der Arbeitskreis »Psychtranskult« beschäftigt sich seit vielen Jahren mit diesem Thema. Nach der erfolgreichen Tagung »Körper-Kultur-Psych« – diese hat im April 2008 stattgefunden – ist für 2009 eine nächste Fachtagung geplant.

Wechselseitiges Sich-Einlassen Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer definiert Integration als einen »Prozess des wechselseitigen Sich-Einlassens und der Verän-

derung zwischen einer aufnehmenden und einer aufzunehmenden Gruppe«. Für Integration brauche es »faire und gerechte Chancen für In- und Ausländer«. Die Aufnahme-gesellschaft habe »für Strukturen zu sorgen, die von Anfang an Aufnahme und Beteiligung ermöglichen«. Von Migrantinnen und Migranten sei zu erwarten, dass sie sich auf diesen Prozess einlassen, etwa durch die Bereitschaft zum Erlernen der deutschen Sprache, betonte der Bischof anlässlich des Sonntages der Völker im September 2008.

Aktive Kommunen In Tirol werden – oft unbemerkt – zahlreiche Projekte für ein besseres Miteinander von Einheimischen und MigrantInnen umgesetzt. Verdeutlicht wurde das bei einem Erfahrungsaustausch von VertreterInnen der Tiroler Kommunen im November 2008. Die Schwerpunkte liegen in den Bereichen Begegnung und Sprachförderung von Kindern. Im Frühjahr 2009 wird in Wörgl ein nächstes Treffen stattfinden. Bei diesem Treffen wird die Angst vor dem Fremden thematisiert werden.

Interkulturelle Kompetenzen In der Tiroler Landesverwaltung werden im Rahmen von Fortbildungen seit 2007 interkulturelle Sensibilität und Kompetenzen vermittelt. Die MitarbeiterInnen werden in Kursen auf eine immer vielfältigere Gesellschaft vorbereitet. Auch in die-



sem noch recht neuen Bereich wird somit die Qualität, die Professionalität und die Bürgerfreundlichkeit der Landesverwaltung laufend weiterentwickelt und verbessert.

Innsbrucker Integrationskonferenz Zivilgesellschaft und Integrationsauftrag – das waren die Themen der bereits 6. Innsbrucker Integrationskonferenz im Oktober 2008. Organisiert wurde dieses Treffen von der Initiative Minderheiten (Yeliz Dagdevir) und vom Caritas Integrationshaus (Dr. Jussuf Windischer). Über 40 Personen aus Zivilgesellschaft und Politik nahmen daran teil. Nach einem Erfahrungsbericht der ehemaligen Salzburger Integrationsbeauftragten Mag. Anja Hagenauer präsentierte Stadträtin Mag. Christine Oppitz Plörser ihre Positionen zum Thema Integration.

Begehrte Titelbilder Die Sujets der Tiroler Integrationskalender sind Kultobjekte. Neu aufgelegt wurden jetzt Postkarten mit den verschiedenen Sujets der vergangenen Jahre. Die Postkarten können beim Referat Integration angefordert werden. Tel. 0512/508-2858.

Dialogtour durch Tirol Die ARGE Allgemeine Erwachsenenbildung Tirol hat 2007/08 ein breit angelegtes Projekt gestartet, um den interkulturellen und interreligiösen Dialog in die Gemeinden zu bringen. Es haben bisher mehr als 60 Veranstaltungen an 50 verschiedenen Orten mit mehr als 1400 TeilnehmerInnen stattgefunden. »Ein Beispiel sind die Informationsabende zum Thema *Christen und Muslime im Dialog*. – Ein Christ und eine Muslima sprechen über Chancen und Grenzen des Miteinanders«, berichtet Mag. Oscar Thomas-Olalde vom Fachreferat für interreligiösen und interkulturellen Dialog im Haus der Begegnung in Innsbruck. Das Projekt wird 2009 fortgesetzt.

Herzlichen Dank der Hypo Tirol Bank für die Unterstützung der Drucklegung des Integrationskalenders 2009.



Fremd? Heimat Tirol Integrationskalender 2009



www.tirol.gv.at/integration



Sprachbarrieren überwinden

Bildung und Begegnung

sind für Landesrat Gerhard Reheis der Schlüssel zu einer erfolgreichen und gelebten Integration in Tirol. Es gelte, »Nachdenklichkeit zu säen und achtsam miteinander leben zu lernen«, betont er im Gespräch mit Birgit Wachter-Wallner.

Birgit Wachter-Wallner: Herr Landesrat, seit Juli 2008 sind Sie für den Bereich Integration im Land Tirol zuständig. Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation?

Landesrat Gerhard Reheis: Als langjähriger Kommunalpolitiker habe ich die Chancen der Integration aber auch die damit verbundenen Schwierigkeiten hautnah miterlebt. Zahlreiche Initiativen und Projekte werden durchgeführt, das Referat Integration vom Land Tirol leistet dabei essentiell wichtige Unterstützungsarbeit. Integration ist ganz klar gesagt eine Mussaufgabe für unsere Gesellschaft. Wir können es uns gar nicht leisten, hier nicht entsprechend zu investieren. Auf die Frage nach der Beurteilung der Situation würde ich in Tirol von einem weitgehend friedlichen Nebeneinander sprechen. Ich hoffe und bin der Überzeugung, dass die vielen Bemühungen von Basisinitiativen, der Gemeinden, der Kirchen und des Landes alsbald mit einem selbstverständlichen und gegenseitig wertschätzenden Miteinander belohnt werden.

Das Integrationskonzept – in einem breiten und mehrjährigen Prozess gemeinsam mit Ti-

rolerInnen und Zugewanderten entwickelt – konnte in vielen Teilbereichen bereits in die Praxis umgesetzt werden. Welche sind die nächsten Schritte?

Schon bei der Erarbeitung des Integrationskonzeptes wurde ein ganz besonderes Augenmerk auf die Beteiligung von Einheimischen und MigrantInnen gelegt. Das war gut und wichtig. Die nächsten Schritte sehe ich vorrangig in der Bildung, ganz konkret in der aktiven Unterstützung von MigrantInnen beim Erlernen der deutschen Sprache. Je besser es gelingt, die Sprachbarriere zu überwinden, umso besser kann Integration in der Folge einfach passieren.

Sie haben es bereits angesprochen: Als ehemaliger Bürgermeister haben Sie Integration aus Sichtweise der Kommunalpolitik kennengelernt. Gibt es besondere Erfahrungswerte für Ihre jetzige Position?

Das Wichtigste in der Gemeinde war für mich immer die zwischenmenschliche Kommunikation. Mit Ehrlichkeit und Geradlinigkeit und vor allem mit dem Ernstnehmen der Ängste der Bevölkerung ist es gelungen, das 2004 in Imst eröffnete Asylwerberheim positiv in die Gesellschaft zu integrieren. Angst verhindert Begegnung und schafft Distanz. Es gilt mit allen möglichen Maßnahmen und Mitteln den Angstabbau – auch hier wiederum auf beiden Seiten – zu begleiten. Ich weiß natürlich, das ist nicht nur einfach. Aber es kann ge-

lingen und ich durfte das auch persönlich erfahren.

Von der Notwendigkeit eines beidseitigen Prozesses wird viel gesprochen. Täuscht der Eindruck, dass wir uns ständig im »Erwartungskarussell« drehen und jeweils auf den anderen warten, dass etwas passiert?

Ja – nach meiner Auffassung täuscht der Eindruck. Selbstverständlich bedienen wir uns auch in Tirol gerne der Ausreden-Mentalität. Gleichzeitig sind wir uns sehr wohl im Klaren, dass es ohne eigenes Zutun auch keine Erwartungen an den Anderen geben kann. Zahlreiche Projekte und Initiativen stellen das Engagement beider Seiten ständig unter Beweis und tragen zu einem bereichernden Miteinander der Kulturen bei.



Integration wird häufig auf dem Hintergrund der Sicherheitspolitik diskutiert. Sind Menschen mit Migrationshintergrund tatsächlich eine Bedrohung für die einheimische Bevölkerung? Ist der Ruf nach erhöhten Sicherheitsmaßnahmen gerechtfertigt?

Zuallererst: Aggression hat keinerlei Herkunftsbegründung. Aggressionen gibt es sowohl unter Einheimischen als auch unter MigrantInnen. Wir müssen alles Mögliche tun, um Aggressionen abzubauen und wir müssen die Menschen in unserem Land davor schützen. Das gilt für Einheimische und Migranten. Bestehende Ängste und Bedrohungen ernstzunehmen und dagegen vorzugehen, muss selbstverständlich sein. Nicht selbstverständlich darf es aber sein, dass ganz gezielt – sowohl politisch als auch medial – Ängste gegenüber ausländischen MitbürgerInnen geschürt werden. Diesem Phänomen werden wir durch verstärkte Aufklärungsarbeit und bildungspolitischen Maßnahmen bewusst entgegensteuern.

Herr Landesrat – darf ich Sie abschließend bitten, folgenden Satz zu vervollständigen: Meine Arbeit als Integrationsreferent ist dann erfolgreich, wenn ...

Integration ganz einfach passiert. Bis dahin werde ich versuchen, die bestmöglichen Rahmenbedingungen zu schaffen, um ein bewusstes und gelingendes Miteinander der unterschiedlichen Kulturen in unserem Land zu ermöglichen. Gemeinsames Schimpfen ist zwar viel einfacher, versperrt uns aber den Blick auf die Chancen und den Gewinn der Integration.

Die Brückenbauerin

Arzu Onay-Ok arbeitet im Treffpunkt Lebensraum der Caritas. Sie hilft einheimischen und türkischen Kindern bei den Hausaufgaben und sie fördert den Dialog zwischen Eltern, Hort und Schule.

Ich übe im Treffpunkt Lebensraum der Caritas den Beruf einer Brückenbauerin aus. Unbewusst bin ich schon sehr lange eine Brückenbauerin. Mit dem verbindenden Medium der Sprache baue ich Brücken zwischen zwei verschiedenen Kulturen. Dadurch werden Welten eröffnet, die ansonsten verborgen bleiben würden. Ich stelle das Bindeglied zwischen diesen Welten dar und mache verständlich, was oft leider durch mangelnde Sprachkenntnisse untergehen, vielleicht sogar verloren gehen würde.

Motivation und Fortschritte Die interkulturelle Erziehung in einem Hort ist in Tirol ein noch ziemlich junges Projekt. Zu Beginn musste ich herausfinden, mit welchen Methoden und bei welchem Kind ich mich am Besten einbringen kann, um es zu fördern. Dazu war es sehr wichtig, die Vorgeschichten meiner Kinder zu erfahren, um effektiv arbeiten zu können. So lebt eines meiner Kinder erst seit vier Jahren in Österreich und besucht die dritte Klasse Volksschule. Es spricht ein »Baustellen-Deutsch«, das es sich vermutlich von seinen nächsten Verwandten abgehört hat. Seit Beginn meiner Arbeit konzentriere ich mich bei diesem Kind vor allem darauf, seinen Wortschatz zu erweitern und seine Grammatik zu verbessern.

Dies vollzieht sich beim Spielen, beim Hausübungen machen und speziell in eigenen Übungseinheiten, in denen ich durch verschiedene Methoden wie z.B. mit Hilfe von »KIKUS-Karten« (ähnlich wie Memory-Karten) versuche, dem Kind die deutsche Sprache verständlicher zu machen. Nach nur wenigen Monaten zeigte unsere Arbeit bereits Erfolge. Die Lehrerin ist von den Fortschritten begeistert. Auch die Kinder sind stolz. Sie freuen sich über jeden Schritt, sie freuen sich über jedes Lob.

Das Neue verständlich machen Natürlich – es ist nicht immer leicht, Brücken zu bauen. Nicht immer sind meine Kinder motiviert genug und nicht immer stoße ich auf aufgeschlossene Lehrpersonen. Eine Lehrerin meinte vor kurzem, dass aus einem Kind, dessen Eltern die Schule nicht oder nur teilweise besucht hätten, nie etwas werden könne! Das stimmt nicht und ich selbst bin ein Gegenbeispiel. Meine Mutter ist Analphabetin, ich jedoch habe die Universität abgeschlossen. Es ist auch eine meiner Aufgaben, Vorurteilen entgegenzutreten und die Gesellschaft zu sensibilisieren, sowohl die türkische als auch die österreichische. Man muss beide Seiten kennen, um sich eine Meinung bilden zu können. Dabei darf man den Dialog nie unterbrechen, denn nur so kann das Fremde verstanden werden. Was dabei das Wichtigste ist, ist der Wille und die Bereitschaft, das Neue, das Unbekannte, bekannt und verständlich zu machen!

Mag. Arzu Onay-Ok



Für eine zeitgemäße Integrationspolitik

Internationalität ist gelebte Praxis



Die Industriellenvereinigung veröffentlichte im vergangenen Jahr ein Positionspapier zum Thema Migration und Integration. Ein Interview mit IV-Präsident Dr. Reinhard Schretter – von Bernd Wachter.

Bernd Wachter: Das Positionspapier der Industriellenvereinigung wird intensiv diskutiert. Die genannten Positionen würde man eher von der Caritas als von der IV erwarten?

Dr. Reinhard Schretter: Es gibt in Tirol eine Vielzahl von Unternehmen, die soziale und humane Verantwortung leben. Menschliche und soziale Aspekte haben in der Tiroler Industrie eine lange Tradition: vom Schwazer Bergbau über betriebliche Genossenschaften bis hin zu den modernen Paradeunternehmen. Ihre Leistungen sind bekannt, auch was das kulturelle Miteinander betrifft. Die Internationalität ist gelebte Praxis und hat innerbetrieblich zu einer neuen Qualität des »sozialen Miteinanders« geführt.

Die Angst vor dem Fremden wurde auch in den vergangenen Monaten durchaus beträchtlich geschürt. In welchem Ausmaß schaden ausländerfeindliche Aussagen dem Wirtschaftsstandort Österreich und Tirol?

Eine feindselige Haltung anderen Kulturen gegenüber wirkt sich auf das Exportgeschäft und auf das Klima im Unternehmen negativ aus. Der Respekt vor Mitmenschen anderer Herkunft sollte gewahrt bleiben. Ich glaube, dass arbeits- und integrationswillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserer Gesellschaft ihren Platz finden, wenn sie wollen.

Die IV spricht sich für eine gezielte Zuwanderungspolitik aus. Was ist darunter zu verstehen?

Uns geht es darum, qualifizierte und arbeitswillige Menschen zu motivieren, nach Österreich zu kommen, um Engpässe in der Produktion mittel- bis längerfristig zu bewältigen. Ziel ist der qualifizierte Zuzug. Die jährlichen

Kontingentfestsetzungen für Schlüsselkräfte und deren Angehörige sollen grundsätzlich überdacht werden. Gleichzeitig sind aber auch die Bedingungen für Menschen mit Migrationshintergrund zu optimieren, wenn sie bereits hier leben und arbeiten. Doch mit den Rechten sind auch Pflichten der Integration und Weiterentwicklung verbunden.

Die IV betont auch, dass es Zuwanderung und Integration im Sinne einer humanen Gesellschaft zu gestalten gilt. Wie stellen Sie sich die Tiroler Gesellschaft in 20 Jahren vor?

In krisengeschüttelten Zeiten müssen wir uns »nach innen« festigen und die eigenen regionalen Stärken ausbauen. Gleichzeitig sollten wir aber immer auch den Blick nach außen richten, ohne dabei unsere Tiroler Identität aufzugeben. Wir dürfen uns weder der europäischen noch der globalen Entwicklung verschließen. Mit dieser



Geisteshaltung wird es uns auch gelingen, Tirol zu einer High-Tech-Region weiterzuentwickeln. Wir brauchen gut qualifizierte Menschen, welche die Erfolge unserer Weltmarkt- und Technologieführer ausbauen. Wir brauchen aber auch Menschen mit Pionier- und technischem Innovationsgeist. Sie helfen uns, Wohlstand und Arbeit längerfristig zu sichern. Das ist letztlich die Basis, ohne die sich keine Gesellschaft human entwickeln kann.

Stichwort »Zuwanderungsquote«. In den IV-Papieren ist zu lesen, dass ein Umstieg von einem Quotensystem auf ein transparentes, kriteriengeleitetes Zuwanderungssystem notwendig ist. Wie müsste ein solches System ausschauen?

Zeitgemäße Migrations- und Integrationspolitik braucht eine gezielte Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung. Dann wächst auch das Verständnis für einen kontrollierten Zugang zum Arbeitsmarkt, insbesondere für Schlüsselkräfte. Gut qualifizierte Fachkräfte sind Mangelware. Solche Menschen dürfen wir nicht an unseren Grenzen vorbeiziehen lassen. Sie helfen uns, unser Wirtschaftssystem abzusichern. Solange also Kontingente festgelegt werden, sollten diese zumindest so bemessen sein, dass es nicht im laufenden Jahr zu Engpässen kommt. Für Spitzenkräfte aus Wissenschaft und Technik jedoch sind Zugangserleichterungen erforderlich.

Im »Migration Mirror 08« ist eine Zahl markant: 97 % der befragten Unternehmer sprechen davon, dass in Österreich zu wenig Bewusstsein für die Vorteile der Zuwanderung vorhanden ist. Was kann oder muss hier unternommen werden?

Das Verständnis unserer Mitbürger für demographische und wirtschaftliche Prozesse ist eine wesentliche Voraussetzung für die Akzeptanz von bestehender und zukünftiger Migration. Wir alle sind gefordert, Fragen der eigenen und der fremden Identität aufzuarbeiten. Es gibt in Tirol viele Beispiele für ein gelungenes Miteinander von Kulturen – gerade in unseren Unternehmen. Dort kommen wir nur weiter, wenn wir das Gemeinsame über das Trennende stellen.

Informationen: www.industrie-tirol.at

Beispielgebendes Integrationsprojekt

Jeder gehört dazu!

»Jeder gehört DAZU« – laut der Titel und das Motto eines neuen Projektes der Sportunion Tirol in Schwaz. Ziel ist es, ein Sprungbrett für gelungene Integration durch sportliches Miteinander zu schaffen.

Im Bezirk Schwaz werden sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche – betreut im Dr.-Wlasak-Kinderhort, im Kindertageszentrum Tiroler Sozialdienst, im Sonderpädagogischen Zentrum Schwaz oder im Flüchtlingshaus Müllergrund – unter Berücksichtigung ihrer individuellen Ressourcen bewegungs- und gesundheitsorientiert gefördert und für einen gesunden Lebensstil sensibilisiert. Sozial schwächer gestellte Personen sind – das belegen wissenschaftliche Studien – einem ungleich höheren Krankheitsrisiko ausgeliefert.

Gesundheitsförderung »Wir vermitteln mit diesem Projekt Freude und Spaß an der Bewegung, begeistern für eine regelmäßige und bewegungsorientierte Freizeitgestaltung und leisten damit einen nachhaltigen Beitrag zur Gesundheitsförderung«, erklärt Univ.-Prof. Günther Mitterbauer, Präsident der Sportunion Tirol. Regelmäßige, vielseitige und zielgerechte Bewegungsangebote werden in den teilnehmenden Einrichtungen sowohl von den Kindern und Jugendlichen als auch von den EinrichtungsleiterInnen mit großer Begeisterung aufgenommen. Neben dem Spaß an der Bewegung steht die Stärkung der Sozialkompetenz jedes Einzelnen durch das Erfahren eines gemeinsamen Miteinanders im Vordergrund. Auch die Fähigkeiten zur Kooperation, Kommunikation, Rücksichtnahme und zur gegenseitigen Verantwortung werden durch sportliche Aktivitäten spielerisch erlernt.

Integration nebenbei »Jeder gehört DAZU« ist ein Sprungbrett für gelungene Integration durch sportliche Aktivität. Im Anschluss an dieses Projekt haben die TeilnehmerInnen die Möglichkeit, sich bei bestehenden Bewegungsprogram-

men der Schwazer Sportvereine anzuschließen. Der Freundeskreis erweitert sich und Integration geschieht nebenbei. Das Projekt wird vom »Fonds Gesundes Österreich« und »Fit für Österreich« gefördert und basiert auf enger Kooperation mit der Stadtgemeinde Schwaz, den lokalen Projektpartnern (soziale Einrichtungen und Sportvereine) sowie der Sportunion Tirol.

Weitere Informationen:
www.sportunion-tirol.at



Soziale und menschliche Mitarbeiterführung

Miteinander – Füreinander

»Miteinander – Füreinander« laut das Motto einer kundensorientierten, sozialen und menschlichen Mitarbeiterführung der Marke MPREIS.



Integration ist keine Frage des Alters oder des äußeren Erscheinungsbildes. Es ist vielmehr eine Frage der inneren Einstellung, der eigenen Toleranzgrenzen und vor allem der Bereitschaft aufeinander zuzugehen. Raum für Begegnung und Kommunikation zu schaffen – dieser Grundsatz ist bei MPREIS nicht nur Zeichen einer ausgeprägten Kundenorientierung – sondern auch Merkmal sozialer und menschlicher Mitarbeiterführung. Auch und vor allem für MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund. Unabhängig von Herkunft oder Religion werden bei MPREIS die Führungspositionen an die geeigneten Leistungsträger der neuen Generationen weitergegeben. Gerade in jungen Jahren werden die Weichen für eine aufgeschlossene und vorurteilsfreie zwischenmenschliche Grundeinstellung gelegt.

Multikulturelle Teams MPREIS sieht die Basis erfolgreicher multikultureller Teams daher im gemeinsamen Lernen, Bewältigen von Aufgaben und Erfahrungen sammeln, um vor allem jungen Menschen den Weg zu ebnen und ihnen Perspektiven für die Zukunft zu bieten. Mit der Lehrlingsausbildung setzt MPREIS den ersten Schritt in Richtung eines

verbindenden Entwicklungsweges. Sprachliche Barrieren können im Rahmen einer verlängerten Lehre langsam überwunden werden und diverse Lehrlingsveranstaltungen bieten den Raum für ein näheres Kennenlernen über den Arbeitsplatz hinaus. Fast ein Drittel der Lehrlinge des ersten Lehrjahres 2008 haben einen Migrationshintergrund. Auch in den vergangenen Jahren führte das interessierte und aufgeschlossene Miteinander aller Auszubildenden und MitarbeiterInnen zu einem harmonischen Betriebsklima und überdurchschnittlichen Leistungserfolgen.

Weg zur Filialleitung So begann Tekin Akalin vor drei Jahren bei MPREIS die Lehre zum Einzelhandelskaufmann. Mit viel Fleiß und Engagement beendete er die Lehre mit »Ausgezeichnetem Erfolg« und darf sich seit kurzem Filialleitungs-Anwärter nennen. Ab Herbst absolviert Tekin den internen Nachwuchsführungskräftelehrgang, um sich so auf seine zukünftige Rolle als Filialleiter vorzubereiten. Ein Weg, den Erhan Cengizhan bereits gegangen ist. Vor fast 18 Jahren begann der damals 15-jährige Erhan als Anlernkraft in einem MPREIS-Markt. Seine interessierte und wissbegierige Art führte schnell zum Erfolg. Nach nur vier Jahren wurde er stellvertretender Filialleiter. Ein Jahr später übte er die Funktion der Filialleitung bereits zur Gänze aus. Seit 2002 ist Erhan Cengizhan Filialbetreuer von elf Filialen mit rund 300 Mitarbeitern.

Weitere Informationen: www.mpreis.at

Kommentar der Anderen

Integration als Kunst des Zuhörens

Unappetitlichkeiten gibt es in Politik und Gesellschaft genug. Ein besonders tiefer Punkt wird erreicht, wenn gewetteifert wird, wer eine angeblich bessere und salonfähigere Schulzuweisung an Menschen betreibt, die irgendwie anders sind. Der/die/das Fremde ist aus Sicht vieler TirolerInnen verantwortlich, ob jemand von uns arbeitslos ist, unter schlechten Wohnverhältnissen leidet, sich um die Schulbildung seiner Kinder sorgt oder eine steigende Kriminalität befürchtet.

Wider die Feindbilder

Eine Mehrheit glaubt, dass solche Missstände nicht zuletzt mit Menschen fremder Herkunft zu tun haben, und sorgt sich demzufolge wenig um die sozialen Probleme der vermeintlich Schuldigen. Diesen in anderen Bereichen durchaus liberalen TirolerInnen mit der Faschismuskeule und ähnlichen Unsinnigkeiten als Argument zu kommen, ist dumm und macht eine sachbezogene Integrationspolitik nahezu unmöglich. Niemand darf Menschen das subjektive Recht des Gefühls, vor dem Fremden Angst zu haben, absprechen.

Wer immer sich von wem immer gesellschaftlich benachteiligt und bedroht fühlt, dessen soziale Missstände müssen beseitigt werden. Denn es sind sowohl Menschen aus anderen Ländern oder mit anderen Religionen als auch viele sozial Benachteiligte mit Tiroler Geburtsorten in unsere Gesellschaft zu integrieren. Die Politik darf dabei keine äußeren Feindbilder konstruieren, obwohl das nachweislich zu Integrations- und Identifikationseffekten führt. Aus psychologischen Gründen sind sich die schärfsten Gegner oft einig, wenn es gemeinsam gegen einen Dritten geht. Doch so etwas mag kurzfristig in Wahlkämpfen wirken und schadet langfristig der Demokratiequalität.

Zuhören lernen

Politik muss vielmehr das Gefühl vermitteln zuzuhören, welches sie manchmal verlernt zu haben scheint. Kompetent sind integrative Parteien, die sich vor ihren Vorschlägen bzw. Entscheidungen die Sorgen aller – der Eigenen und der Fremden – geduldig anhören. Das mit dem Zuhören sollten wir allerdings alle anstreben. Allen Menschen gegenüber.



Peter Filzmaier ist Politikwissenschaftler an der Donau-Universität Krems